

WILFRIED KRINGS

Der gedeckte Platz am Katzentisch

Ansichten über die Geographie

**Rede gehalten zum Dies Academicus
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 14. November 2004**

Bei einem Anlaß wie dem heutigen wird von der Festrede möglicherweise erwartet, daß sie etwas Erbauliches, gar etwas Unterhaltsames bietet. Da Sie von den Medien mit hochprofessionellen Unterhaltungsprogrammen verwöhnt sind, würde ich als Laiendarsteller Mühe haben, Ihren Ansprüchen zu genügen.

Auch ist damit zu rechnen, daß unter der Zuhörerschaft das Verlangen nach einer Ruckrede besteht. Diese Gattung sollte aber Bundespräsidenten vorbehalten sein.

So bleibt dem Festredner etwa die Alternative, den Chor der Klagelieder um eine Stimme zu vermehren. Aber auch in dieser Erwartung muß ich Sie enttäuschen, meine Damen und Herren, denn ich bin Geograph, und die Geographie ist eine wunderbare Wissenschaft.

Wer die F.A.Z. liest, wird sich erinnern, daß kürzlich Thomas Anz das Gleiche von der Germanistik behauptet hat. Das wird so sein, aber es gibt noch mehr Fächer, auf die das zutrifft. Die Geographie ist eines davon. Damit ist dem Verlangen, über das Fach zu klagen, der Boden entzogen.

Bei einer Universitätsveranstaltung besteht keine besondere Notwendigkeit, zu erklären, was Geographie ist. Im echten Leben muß man, sollte man sich als Geograph zu erkennen geben, allerdings schon mit der Frage rechnen: „... und was machen Sie da so?“

Es empfiehlt sich, bei der Beantwortung etwas auszuholen. Man darf aber nicht enttäuscht sein, wenn man anschließend darauf angesprochen wird, als Geologe

habe man es doch sicher ganz gut getroffen. In meinem Fall kommt erschwerend hinzu, daß mein engeres Fachgebiet die Historische Geographie ist. Ich bin deswegen aber kein „historischer“ Geograph.

Die historische Ausrichtung hat gegenüber der rein gegenwartsbezogenen Geographie einen Vorteil. Jeder aktuelle Bezug ist per definitionem ausgeschlossen. Ich bitte das zu beachten, beispielsweise wenn Sie sich Gedanken gemacht haben sollten, was mit dem kryptischen Titel meines Vortrags gemeint sein könnte. Denken Sie an das, was Sie manchmal bei Filmen im Vorspann lesen: Eine eventuelle Ähnlichkeit mit heute bestehenden Verhältnissen ist rein zufällig. Ginge es um den Gegenwartsbezug, würde der Titel meines Vortrags ganz anders lauten, etwa „Optimiertes Ressourcenmanagement an einem Marginalstandort“.

Die Geographie ist eine theoretische und zugleich eine praktische, anwendungsorientierte Wissenschaft.

*Die Lage einer fremden Gegend kennen,
Der Städte Pracht und ihre Nahmen nennen,
Ist nichts, ist bloße Theorie.*

*Allein in Städten hübsche Mädchen küssen,
Des Dorffes Bier und seine Stärke wissen,
Ist praktische Geographie.*

So heißt es jedenfalls in der *Leipziger Studenten Geographie* aus dem Jahr 1773. Dabei wird unterstellt, daß die Geographie Männersache sei. Das mag man im 18. Jahrhundert so gesehen haben; im 21. Jahrhundert gilt es definitiv nicht.

Seit langem ist es üblich, Personen durch Attribute in ihren Tätigkeiten oder Verdiensten kenntlich zu machen. Das ist Ihnen von den Heiligendarstellungen vertraut. Bei Geographinnen und Geographen wäre ein Erdglobus das geeignete Attribut. Daß man auch heute noch zu der Beigabe von Attributen greift, zeigt der jüngst auf den Markt gebrachte studentische Aktkalender, der die Besonderheit aufweist, daß nicht die gewohnte Einteilung von Januar bis Dezember zugrundegelegt ist, sondern daß er mit dem Wintersemester beginnt und insgesamt 15 Monate abdeckt. Vielleicht haben Sie ja schon einen Blick riskiert und sich an den Ansich-

ten erfreut. Globen gibt es übrigens in verschiedenen Größen, das hier verwendete Exemplar ist nicht zu groß und nicht zu klein gewählt.

Das Feld der Geographie ist die Welt. Alexander von Humboldt hielt in Berlin seine Vorlesungen über „physische Weltbeschreibung“. Sein Alterswerk trägt den Titel „Kosmos“. Begrifflich weist der Titel zurück in die Vergangenheit, in die Kosmographie des Mittelalters. Inhaltlich begründete das Werk die moderne Geographie.

Der Franzose Elisée Reclus war der letzte, der alleine eine „Géographie Universelle“ verfaßte. Immer mehr setzte sich im 20. Jahrhundert die Arbeitsteilung durch, die Beschränkung auf mehr oder weniger begrenzte Ausschnitte aus der Erdoberfläche. Auch wenn in den Karrieren der meisten Fachvertreter ein paar Fernreisen und Forschungsaufenthalte in mehr oder weniger entlegenen Teilen der Welt zu registrieren sind, so stand und steht doch die Arbeit vor Ort im Vordergrund. Das Ziel ist normalerweise aber nicht, *Des Dorffes Bier und seine Stärke wissen*. Nur, in Bamberg sind wir generell in einer besonderen Situation, und so ist zu vermelden, daß einer der Absolventen des Fachs Geographie kürzlich das Buch herausgebracht hat, das lange schmerzlich vermißt wurde: „Bamberg – die wahre Hauptstadt des Bieres“.

Die Geographie ist alt. Es gab sie bereits in der Antike. In einer Zeit wie der heutigen, in der die Innovation den Platz des Goldenen Kalbes eingenommen hat, ist das ein Problem. Was alt ist, findet öffentliche Aufmerksamkeit, verbunden mit finanziellen Zuwendungen, am ehesten, wenn es golden glänzt oder durch Überschwemmung oder Brand geschädigt wurde. Eine Wissenschaft ist aber nicht in erster Linie materielle Substanz, sie manifestiert sich in den Köpfen derjenigen, die sie betreiben und vermittelnd weitergeben.

Auch wenn die Geographie alt ist, so hat sie als Universitätsdisziplin erst im 19. Jahrhundert Fuß fassen können. Bis dahin wurde sie in unterschiedlichen Konstellationen betrieben, und auch nach der Einrichtung der ersten Professuren wurden andere, außeruniversitäre Betätigungsformen nicht bedeutungslos.

Ein wichtiger Faktor war das Militär. Zeitweise gehörte die Position des „ingénieur-géographe“ zu den einflußreichsten Karrieren.

Die Kaufmannschaft förderte die Handelsgeographie und die Produktenkunde. Die Kenntnis der Märkte und der erschließbaren Ressourcen war von unmittelbarer Bedeutung für den Geschäftserfolg.

Im Verlagswesen hatte die Geographie einen weiteren Stützpunkt. Vor dem 19. Jahrhundert war einer der europaweit bedeutendsten Sammel- und Umschlagplätze geographisch-kartographischen Wissens der Verlag Homann in Nürnberg. Im 19. und 20. Jahrhundert traten andere Orte an die Stelle, darunter auch kleinere wie besonders Gotha in Thüringen.

Zu erwähnen sind nicht zuletzt die geographischen Gesellschaften. Sie waren ein Phänomen der Handels- und Residenzstädte. Die erste deutsche geographische Gesellschaft entstand 1740 in Nürnberg. Die geographische Gesellschaft in Frankfurt am Main trat 1836 ins Leben. Erst 1914 wurde dort die Universität gegründet, an der 1918 ein geographischer Lehrstuhl eingerichtet wurde.

Hier in Bamberg hat sich kein vergleichbarer Zusammenschluß von geographisch Interessierten gebildet. Allerdings war der seit 1830 bestehende Historische Verein Bamberg bestrebt, in seine Forschungen auch solche Bereiche aufzunehmen, die der Historischen Geographie zugerechnet werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden ausdrücklich genannt: die Geschichte der Besiedelung einschließlich der Wüstungen, d. h. der eingegangenen Orte, die Geschichte der Bevölkerung, die Geschichte des Verkehrs und des Handels.

Doch zurück zur allgemeinen Entwicklung! Am Beginn der modernen universitären Karriere der Geographie stand, ich sage es bereits, Alexander von Humboldt. Am Beginn der beruflichen Karriere Humboldts stand Franken. Nach dem Studium trat er nämlich in den Dienst der preußischen Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth. Sein Ressort war der Bergbau, der damals dort eine Rolle spielte. In Bad Steben im Frankenwald gibt es das Alexander von Humboldt-Haus. Auf diese Weise ist sein Wirken auch hier und heute präsent.

Bereits 1796, nach dem Tod seiner Mutter, schied Humboldt, sich „seiner Sohnespflicht enthoben“ sehend, aus dem Staatsdienst aus und verließ Franken.

Studieren, wo der große Alexander gewandelt ist, das hätte vor hundert Jahren ein Slogan von Überzeugungskraft werden können. Es hat lange gedauert, bis es soweit war. Heute ist gewährleistet, daß in Franken Geographie studiert werden kann, daß in Franken geographische Forschung betrieben wird, und das nicht nur an einem Platz, sondern an mehreren, seit gut 20 Jahren auch hier in Bamberg.

Man könnte mir entgegenhalten, der Wissensstand Humboldts sei heute „überholt“. Das trifft zu, aber über den damaligen Wissensstand hinaus gibt es Bleibendes, Nachwirkendes. Im vergangenen September [2004] brachte DER SPIEGEL auf dem Titel seiner Ausgabe Nr.38 den Südamerikareisenden Humboldt. Er sitzt

an seinem im freien Gelände stehenden roh gezimmerten Arbeitstisch. Er hat sich von seinen Aufzeichnungen abgewandt und posiert in lässiger Haltung für den Maler. Im Hintergrund erhebt sich der Vulkan Chimborazo mit seiner weißen Schnee- und Eiskappe.

Der Titel des Hefts lautet „Das Abenteuer und die Poesie der Wissenschaft“, der Untertitel „Die Wiederentdeckung des Forschers, Aufklärers und Weltbürgers Alexander von Humboldt“.

Die Titelstory ist überschrieben „Der vorbildliche Deutsche – Alexander von Humboldt wird 200 Jahre nach seiner legendären Amerikareise als Pionier der Wissensgesellschaft gefeiert“. Es folgt ein Gespräch mit dem Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger über Humboldts Aktualität.

Der Rekurs auf Humboldt bedeutet, daß einerseits die regionale Identität Gegenstand von Forschung und Lehre sein muß, und daß andererseits der Blick auf das Ganze der Welt, des Kosmos, gerichtet wird.

Auch für Bamberg muß dies die Maxime sein. Bamberg kann auf rund 800 Jahre zurückblicken, in denen es als geistliches Hochstift zu einer territorialen Einheit von besonderem Charakter wurde. Daß die Haupt- und Residenzstadt des Hochstifts heute auf der Liste des Welterbes steht, bedeutet doppelte Verpflichtung, nämlich nach innen, die Elemente, Strukturen und Prozesse zu erforschen, nach außen, die Erkenntnisse weiterzugeben, zu filtern und mit Erkenntnissen über andere Welterbe-Stätten der Liste zu vergleichen.

Noch zu Lebzeiten Humboldts schrieb Wilhelm Heinrich Riehl ein Buch, dem er den schlichten Titel „Land und Leute“ gab. Riehl, der aus dem Nassauischen stammte, widmete das Buch einem Franken, „Seiner Erlaucht dem Herrn Reichsrath Grafen Carl von Giech in Thurnau“. Riehl war noch nicht dem Druck ausgesetzt, Drittmittel einwerben zu müssen. Er hatte in Thurnau Gastfreundschaft genossen, der Herr Graf habe ihm „in den vergangenen Frühlingstagen“ – wir schreiben das Jahr 1853 – „einen so köstlichen Mußesitz eingeräumt“.

Riehl hatte sich ein hohes Ziel gesetzt, nämlich, ich zitiere, „ebensowohl einen Kosmos des Volkslebens, einen Kosmos der Politik zu schreiben, wie die naturgeschichtliche Untersuchung des Erd- und Weltorganismus einen ihrer höchsten Triumphe in dem Werke eines deutschen Gelehrten feiert, welches wir jetzt mit einem stolzen Worte den ‚Kosmos‘ schlechthin nennen“. Daß mit dem „deutschen Gelehrten“ Humboldt gemeint war, mußte damals nicht eigens erwähnt werden.

Riehl stellte fest, daß das, was er vorhatte, nicht mit der Wissenschaftsorganisation seiner Zeit zusammenpaßte. Die vier Fakultäten schienen ihm „unsterblich“, „für die Ewigkeit gebaut“. Zur Erklärung: die vier Fakultäten, das waren die Theologie, die Jurisprudenz, die Medizin und die Philosophie. Für die Naturwissenschaften und die Staatswissenschaften hätten die vier Fakultäten, so Riehl, „nicht Raum noch Namen“.

Die Geographie verband in sich beide Wissenschaftsgruppen, die Natur- und die Staatswissenschaften. Mit den großen geographischen Entdeckungen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts habe sich, wie Riehl es ausdrückte, „eine ganz neue Weltkunde“ erschlossen.

Riehl führte weiter aus – ich bitte Sie um Geduld für das etwas längere Zitat – „Aber diese neue Geographie, in welcher der erwachende Geist der modernen Zeit mit seine ersten und größten Triumphe feiert, kann nirgends recht zünftig werden. Sie paßt nicht in das Fachwerk der alten Fakultäten. Sie bildet sich vereinsamt aus, lange Zeit fast zusammenhanglos mit der eigentlichen Schulgelehrsamkeit. Sie stiehlt sich wohl ein in die philosophische Fakultät, allein sie muß sich seitab in den Winkel kauern; aus Gnaden decken ihr die Philosophen ein Katzentischchen, sie darf nicht mitsitzen an der großen Tafel der alten Schulwissenschaften. Noch im achtzehnten Jahrhundert ist man in Verlegenheit, unter welche gangbare Rubrik man die Geographie reihen soll und stellt sie daher unter die Geschichte!“ – Soweit Riehl.

Einige Jahrzehnte später, am Anfang des 20. Jahrhunderts, begann die Geographie, sich von der Philosophie und der Geschichtswissenschaft zu emanzipieren. Sie schloß sich den Naturwissenschaften an, die sich den Fakultätsstatus erkämpften. Damit ergab sich das Problem, denjenigen Teil der Geographie zu integrieren, der den Staatswissenschaften nahestand. Jetzt saßen „an der großen Tafel“, um mit Riehl zu sprechen, Naturwissenschaftler, und dort konnte sich nur mitbehaupten, wer die naturwissenschaftliche Komponente hervorkehrte. Die geschichtliche Seite der Geographie, die Erforschung der Kulturlandschafts- und Raumentwicklung, wurde nach den Vorstellungen der Naturwissenschaften betrieben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die Sozialwissenschaften stärker auf. Nun wurde ihnen eine „große Tafel“ bereitet. Das hatte zur Folge, daß die andere, nicht naturwissenschaftliche Komponente der Geographie Auftrieb bekam. Die Festschrift, die 1985 zum 65. Geburtstag meines Bonner Doktorvaters Wolfgang Kuls erschien, erhielt bezeichnenderweise den Titel „Geographie als Sozialwissen-

schaft“. Die Sozialgeographie war zur führenden Richtung des Faches geworden. Dafür stand in der Bundesrepublik vor allem die sogenannte Münchener Schule.

Inwieweit es der Sozialgeographie gelungen ist, innerhalb der Sozialwissenschaften über einen marginalen Platz hinauszugelangen, möchte ich nicht beurteilen. Unabhängig davon ist der entscheidende Punkt, daß damals alles Geschichtliche als irrelevant, ja als unwissenschaftlich erschien.

Wer aufgepaßt hat und die hiesigen Verhältnisse kennt, wird spätestens jetzt den Bogen schlagen, nach Bamberg. Wie sagte Riehl? „Noch im achtzehnten Jahrhundert ist man in Verlegenheit, unter welche gangbare Rubrik man die Geographie reihen soll und stellt sie daher unter die Geschichte!“ In Bamberg ist die Geographie der Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften zugeordnet oder, mit den Worten Riehls, „unter die Geschichte gestellt“. Was die Geowissenschaften betrifft, so ist die Geographie die einzige, die in der hiesigen Fakultät vertreten ist.

Sind also die skizzierten fachlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts am idyllischen Standort Bamberg in der vielgepriesenen bayerischen Wissenslandschaft spurlos vorübergegangen?

Die Antwort ist ja, weil die Konstruktion ein Kuriosum ist. Doch, dem „ja“ muß ein „aber“ folgen, denn die in den späten 70er Jahren getroffene hochschulpolitische Entscheidung sollte sich als zukunftsfähig erweisen.

Bayern war damals das einzige deutsche Bundesland, das – unbeeindruckt von dem fachlichen Trend, insbesondere der Expansionskraft der Münchener Schule – einen Standort für die Geographie mit einer historisch-geographischen Stelle verstärkte. Der verantwortliche Staatsminister war Hans Maier. Ich kenne die Begründung nicht, bin allerdings überzeugt, daß die Entscheidung mitbeeinflusst war durch die Europarats-Initiative des Europäischen Denkmalschutzjahrs 1975. Immerhin hatte Hans Maier die Präsidentschaft des Deutschen Nationalkomitees für das Denkmalschutzjahr übernommen. Er formulierte die Zielsetzung folgendermaßen: „Angesichts der Möglichkeit eines weltweiten Energie- und Rohstoffmangels ist die historische Bausubstanz heute auch unter materiellen Gesichtspunkten etwas Unersetzliches. Es – dieses Unersetzliche an Substanz – sollte in bester Weise zum allgemeinen Nutzen verwendet werden. Schließlich sollten wir auch die geheimen Sehnsüchte nach einer überschaubaren, unverwechselbaren und human gestalteten Welt, in der wir nicht zwischen namenlosen Betonklötzen wandeln müssen, nicht zu gering einschätzen, weil zu einem erfüllten und glücklichen Leben auch die Verwirklichung solcher Wünsche gehört.“ Dem ist knapp 30 Jahre später

nichts hinzuzufügen, allenfalls, daß der Veränderungsdruck durch das Auftreten potenter und zum Teil international operierender Investoren in jüngster Zeit erheblich zugenommen hat.

Daß die historisch-geographische Stelle in Bamberg geschaffen wurde, lag für den Kenner nahe, denn wenige Städte in Bayern sind so hervorragend geeignet, als Studienobjekt zu dienen. Die Stadt ist überreich mit historischer Bausubstanz versehen. Die Deutsche UNESCO-Kommission, um die Erhaltung kulturgeschichtlich bedeutsamer Gemeinwesen in ihrer Lebendigkeit bemüht, hatte bereits 1971 zur Rettung der Altstadt Bambergs aufgerufen. Das weitere ist bekannt: Seit nunmehr zehn Jahren rangiert Bamberg auf der Welterbe-Liste der UNESCO. Für den Geographen ist nicht das bauliche Einzelobjekt der Ansatzpunkt, sondern das Ganze, die Struktur des gesamten städtischen Gemeinwesens. Der wissenschaftliche Wert der Stadtstruktur ist umso höher, desto besser ihre Lesbarkeit gewährleistet ist, desto besser die wesentlichen geschichtlichen Entwicklungsvorgänge an der Substanz ablesbar sind. Dieses besondere Lesen will gelernt sein, und deshalb muß es gelehrt werden. Aus diesem Grund bot sich eine enorme Chance für eine historisch orientierte Kulturgeographie.

1987/88 gab es zusätzlich eine Europarats-Kampagne für den ländlichen Raum. Spätestens damit stieg die Nachfrage nach Methoden zur Erforschung und Bewertung der Kulturlandschaft deutlich an.

Die Geographie verfügte bereits über eine lange Forschungstradition zur städtischen wie zur ländlichen Entwicklung. Sie war lediglich zu reaktivieren und an die neuen praktisch-planerischen Notwendigkeiten anzupassen.

Dank kreativer Absolventen steht Bamberg heute mit in vorderer Linie, wenn es um Städtebauliche Denkmalpflege und Kulturlandschaftspflege geht. Ich möchte darauf hier nicht näher eingehen, sondern mich wieder dem Grundsätzlichen zuwenden.

Die Geschichte aus der Geographie auszublenden, wie es mit einigem Erfolg versucht wurde, war und ist verhängnisvolle Kurzsichtigkeit. Ich möchte an Carl Ritter erinnern, den ersten Lehrstuhlinhaber an der Berliner Universität, von dem der Satz überliefert ist: „Es ist das historische Element die reichste Mitgift für die Physik Europas.“ Unter der Physik Europas verstand Ritter das, was wir heute als die naturräumliche Struktur des Erdteils bezeichnen.

Ritter wird auch die folgende Äußerung zugeschrieben: Es sei „Europas Eigenthümlichkeit, gleich viel zu geben wie zu nehmen, eigenes und fremdes Gut frei

zu entwickeln und zu steigern“, und diese Eigentümlichkeit habe dem Erdteil „zu seiner historischen Größe verholten.“

Dies sollte man sich bewußt machen, wenn es um die Frage geht, die zur Zeit die Öffentlichkeit beschäftigt: Wie weit reicht eigentlich Europa?

Die Erweiterung der EU hat die Frage brisant werden lassen. Immer wieder klingt die Befürchtung an, die EU könnte über die Grenzen Europas hinaus ausgedehnt werden. In diesem Zusammenhang taucht dann vorzugsweise die Türkei auf, und es wird auf Berechnungen verwiesen, denenzufolge nur ein geringer Teil des türkischen Staatsgebiets auf europäischem Boden liege. Dagegen hat sich niemand dafür interessiert, als ein Stück Südamerikas in die EU aufgenommen wurde. Auf den EURO-Scheinen ist es der dunkle Fleck rechts des griechischen Omega im Wort ΕΥΡΩ – Französisch Guyana.

Die Antwort auf die Frage, was zu Europa gehört, fällt je nachdem, wo sie gestellt wird, anders aus. Ob in London, Brüssel, Athen ... – wir müssen mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen rechnen. Sie ahnen, auf was ich hinaus will: In der Frage nach den Grenzen Europas ist das Heil nicht von der Geographie zu erwarten. Das Fach beschäftigt sich zwar auch mit Grenzen, aber wenn Sie eine einfache, klare Antwort erhoffen, werden Sie eines Besseren belehrt, sobald Sie sich auch nur etwas umgeschaut haben. Je mehr Lehrbücher oder Fachlexika Sie zu Rate ziehen, desto größer wird die Zahl der Problemlösungen. Bei Ritter steht zu lesen: „Die Ostgrenzen Europas sind nur relativer, nicht absoluter Art, je nachdem man auf Völker-, Staaten- oder Naturgrenzen Rücksicht nehmen wollte.“ Wir werden, da das unverändert zutrifft, in Deutschland nicht umhin können, selber die Grenze Europas zu definieren oder mit zu definieren.

Franken, meine Damen und Herren, ist der Spiegel Europas. Wir haben eine Schweiz; wir haben im nahen Ellertal eine Toskana. Wir haben ein Elsaß: „Die Mainschleife – Ein fränkisches Elsaß“, so der Personalrat der Universität in seinem Info Nr.136 vom April dieses Jahres. Wir haben auch einen Balkan, in Gestalt der Nürnberger Vorstadt Gostenhof.

Lange bevor die Balkanisierung Gostenhofs begann, gab es dort den Hesperidengarten der Nürnberger Patrizierfamilie Volckamer. Der Garten der Hesperiden, das war der – vom alten Griechenland aus gesehen fern im Westen gelegene – Ort, wo die Töchter der Nacht mit dem Drachen Ladon die goldenen Äpfel hüteten, die Gäa, die Göttin der Erde, für Hera bei ihrer Vermählung mit Zeus als Brautgeschenk hatte wachsen lassen.

Wir haben ein fränkisches Rom. Sie alle wissen, daß damit die Sieben-Hügel-Stadt Bamberg gemeint ist, und wir haben ein fränkisches Jerusalem, das ist Rothenburg ob der Tauber.

Begrenzt wird Franken auf zwei Seiten von Sibirien. Im Westen ist es das Bauland, badisch Sibirien. Mathematisch-geographisch ist das natürlich nicht korrekt, aber es gibt noch eine andere Realität als die mathematische, nämlich die in den Köpfen der Menschen, die *mental map*, die innere Landkarte, die jeder von uns in sich gespeichert hat. So wie es gefühlte Temperaturen gibt, so gibt es auch gefühlte Regionen. Im Nordosten ist die an Franken angrenzende Region das bayerische Vogtland, bayerisch Sibirien. Hier stimmt die Himmelsrichtung.

Für die Bewohner jeder Region ist das eigene Umfeld der Mittelpunkt, das Zentrum. Manchmal ist es Bewohnern einer bestimmten Region sogar gelungen, die anderer Regionen davon zu überzeugen, ihre zentrale Rolle anzuerkennen. Hier und da hält sich zäh der Verdacht, als Region marginalisiert zu sein.

In Franken ist die Vorstellung, Mittelpunkt zu sein, eine sehr alte. Im Mittelalter bezeichnete ein besonders hervorgehobener Punkt nahe dem Bamberger Dom den „Nabel der Welt“. Heute (d. h. 2004) finden Sie dort nur mehr einen schlichten Nagel im Pflaster vor. In der frühen Neuzeit sah sich Nürnberg als „quasi centrum Europae“.

Zwischendurch war der Mittelpunkt mal etwas nach Osten gerückt, nach Böhmen und Prag. Noch im 19. Jahrhundert wurde ein fränkisches Gebirge, das Fichtelgebirge mit seinen vier in alle Himmelsrichtungen sich ergießenden Quellflüssen, in einem Lehrbuch der Geographie (Th. Schacht) – bewußt und begründet – als Ausgangspunkt der Landesbeschreibung Mittel-Europas gewählt.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde eine Schrift gedruckt, die eine Zukunftsvision für Deutschland vorstellte. Unter Berufung auf eine alte Weissagung aus dem Kloster Lehnin – es liegt südwestlich von Potsdam – sollte durch die Einteilung Deutschlands in zwölf Herzogtümer ein mächtiges Reich unter der Führung Preußens geschaffen werden. Franken sollte wegen seiner zentralen Lage Kronland werden, und als Sitz der Reichsgewalt wurden Nürnberg, Bamberg oder Frankfurt ins Spiel gebracht. Sie wissen, was wirklich passiert: Franken wurde zum Durchgangsland zwischen den aufstrebenden Metropolen Berlin und München.

Die Geographie lebt davon, daß es Unterschiede gibt und daß die einzelnen Teile der Erde unterschiedlich wahrgenommen werden. Im Fachjargon wird von räumlichen Disparitäten gesprochen. Sie werden ermittelt mit Hilfe von meßbaren

Indikatoren. Je nach Standort dient das Ergebnis zur Bestätigung der eigenen Überlegenheit oder zur wissenschaftlichen Untermauerung des Benachteiligtseins. Anders als mit Hilfe meßbarer Indikatoren geht es nicht, aber genau da liegt ein Problem: Es gibt eine Realität jenseits der meßbaren. Vielleicht sollte ich an dem Punkt noch einmal auf Alexander von Humboldt zurückkommen. Ein Wissenschaftler aus Peru hat in unseren Tagen festgestellt, ein genauer Blick auf die von Humboldt bereisten Teile Amerikas zeige, daß er überall tiefe und dauerhafte Spuren hinterlassen habe. „Der Reisende respektierte stets die Identität und kulturelle Eigenständigkeit der jeweiligen Urbevölkerung und stellte Untersuchungen über deren Ursprünge, Sitten sowie deren geistige und geistliche Werte an.“ Ein Fach, das sich auf Gelehrte wie Humboldt berufen kann und das zu seinen Traditionen steht, wird gerade in Zeiten der forcierten Globalisierung eine Zukunft haben. Daß die Globalisierung die Geographie überflüssig machen könnte, glaube ich nicht. Der Platz, an dem sich das Fach befindet, ist reich gedeckt, reich gedeckt mit Aufgaben. Auch wenn es nach den Maßgaben der gegenwärtigen Wissenschaftspolitik – im übertragenen Sinn – ein Platz am Katzentisch ist, werden sich Geographen finden, die die Aufgaben anpacken. Die Geographie ist eine wunderbare Wissenschaft, und sie wird es bleiben.

Bibliographische Hinweise

Die Nennung der Titel folgt ihrer Verwendung im Text: Thomas ANZ, *Buhmann der Nation? Eine kleine Verteidigung der Germanistik*, FAZ 30.09.2004, Nr. 228, S. 35; *Leipziger Studenten Geographie* zit. n. Klaus METSCHER/Walter FELLMANN, Lipsia und Merkur. Leipzig und seine Messen, Leipzig 1990, S. 150; Élisée RECLUS, *Nouvelle géographie universelle. La terre et les hommes*. 19 Bde, Paris 1876–1894. Zu diesem Werk siehe J. WIMMER, *Historische Landschaftskunde*, Innsbruck 1885, S. 308ff. Wimmer urteilte: „Auf dem Gebiete der Universalgeographie haben wir in Deutschland dem Werke des französischen Geographen nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen weder in bezug auf eine künstlerische und ausführliche Beschreibung der Erdoberfläche überhaupt, noch hinsichtlich der Aufnahme eines reichen geographisch-historischen Stoffes.“ (S. 309f.); Christian FIEDLER, Bamberg. Die wahre Hauptstadt des Bieres, Bamberg 2004; Karl STRITZKE, Zur Gründung der ersten geographischen Gesellschaft der Welt in Nürnberg vor 200 Jahren, in: *Mitteilungen und Jahresberichte der Geographischen Gesellschaft Nürnberg* 7, 1940, S. 5–16; Anton DÜRRWAECHTER, *Wege und Ziele des Historischen Vereins Bamberg. Eine Jubiläumsfestrede*, Bamberg 1907; Lothar DÖRING, *Wesen und Aufgaben der Geographie bei Alexander von Humboldt*, hrsg. v. Walter Behrmann, Frankfurt am

Main 1931 (= Frankfurter Geographische Hefte 5. Jg. 1931, H. 1); Hochschul-Geographie: Bis zum Jahr 1887 bestanden in Süddeutschland nur zwei geographische Professuren, nämlich eine an der Technischen Hochschule in München und eine an der Universität Straßburg im damals deutschen Reichsland Elsaß-Lothringen. Siehe dazu die Karte: „Standorte der geographischen Institute an Universitäten und vergleichbaren Einrichtungen in Deutschland und angrenzenden Ländern.“ In: Robert GEIPEL (Hrsg.), Peter Hagggett. *Geographie. Eine globale Synthese*. 3. Aufl., Stuttgart 2004, Abb. 24.6; SPIEGEL-Titelblatt: Collage aus Gemälden von Eduard Ender, A. v. H. und Aimé Bonpland im Urwald, 1856, und Friedrich Georg Weitsch, Humboldt und Bonpland in der Ebene von Tapia am Fuße des Chimborazo, 1810. Anlaß für diese Ausgabe des SPIEGEL war das Erscheinen folgender Buch-Editionen: Alexander von HUMBOLDT: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, ediert von Ottmar Ette/Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2004, 960 S.; *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2004, 450 S.; *Ansichten der Natur*, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2004, 512 S.; siehe dazu auch Petra WERNER, *Himmel und Erde*. Alexander von Humboldt und sein *Kosmos*, Berlin: Akademie Verlag 2004, 350 S.; Wilhelm Heinrich RIEHL, *Land und Leute*, 5. Aufl., Stuttgart 1861; *Geographie als Sozialwissenschaft*. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung. Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag, hrsg. von F.-J. KEMPER/H.-D. LAUX/G. THIEME. Bonn 1985 (= *Colloquium Geographicum* 18); Wilfried KRINGS, *Sozialgeographie*, in: *Soziolinguistik/Sociolinguistics. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft/An International Handbook of the Science of Language and Society*, hrsg. v. U. Ammon/N. Dittmar/K.J. Mattheier/P. Trudgill, 2. Aufl., 2. Teilbd., Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2005, Art. 94, S. 910–916; *20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. Festakt zum Jubiläum am 13. Juli 2001, Bamberg 2001* (= *Bamberger Universitätsreden. Schriftenreihe der Otto-Friedrich-Universität Bamberg*, H. 7); Hans MAIER, *Vorwort zu: Deutsche UNESCO-Kommission: Historische Städte – Städte für morgen*, 3. Aufl., Köln 1975; *Aufruf zur Rettung der Altstadt Bambergs*: Walter STEIGNER, Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission, in: *Deutsche UNESCO-Kommission 1975*, wie oben; H[ermann] A[lbert] DANIEL (Hrsg.), *Europa. Vorlesungen an der Universität zu Berlin gehalten von Carl Ritter*, Berlin 1863; Hermann MAUÉ (Hrsg.), *Quasi centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg 1400–1800. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, 20. Juni bis 6. Oktober 2002, Nürnberg 2002*; Theodor SCHACHT, *Lehrbuch der Geographie*, Mainz 1871; Gottfried EISENSCHMIDT, *Das Reich der Zukunft oder Deutschland und seine Volks-Herzogthümer. Nach der Handschrift des Antheppolytus zum ersten Male an's Licht gestellt*, Berlin 1848. Text verfügbar im Internet: <http://1848.stub.uni-frankfurt.de>; *Lehliner Weissagung*: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Sechste Aufl. 12. Bd., Leipzig/Wien 1905, S. 334f.; Teodoro HAMPE MARTÍNEZ, »Alle sind gleichmässig zur Freiheit bestimmt« Humboldt und die Politik, in: *Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Hrsg.), Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*, Bonn/München/Berlin 1999.

Über den Autor

Wilfried Krings (*1941), Studium der Geographie, Romanistik und Kunstgeschichte in Bonn und Lyon, Dr. phil. Bonn 1971 (Die Kleinstädte am mittleren Niederrhein. Untersuchung ihrer Rolle in der Entwicklung des Siedlungsnetzes seit der frühindustriellen Zeit, Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 33, Bonn 1972), Habilitation Bonn 1979 (Innenstädte in Belgien. Gestalt, Veränderung, Erhaltung 1860–1978, Bonner geographische Abhandlungen 68, Bonn 1984), 1981–2006 Professur für Historische Geographie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, WS 1994/95–SS 1996 Prorektor, seit 2006 Erster Vorsitzender des Historischen Vereins Bamberg. Arbeitsgebiete: Historische Stadtgeographie, Geschichte der Stadt-, Siedlungs- und Landesplanung, Städtisches Wohnen, städtische Frei- und Grünareale, Wirtschaftsgeographie, Industriearchäologie, Geschichte der Kartographie und der bildhaften Darstellung von Städten

Bibliographische Angaben für diesen Aufsatz:

Wilfried KRINGS, Der gedeckte Platz am Katzentisch. Ansichten über die Geographie, in: Geisteswissenschaften im Profil. Reden zum Dies Academicus, hrsg. v. Godehard Ruppert (Schriften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 1), Bamberg 2008, S. 85–97.